

Das Massaker von Kephallonia wird in Deutschland juristisch nicht aufgearbeitet

„Die haben fürchterlich gewütet“

Hermann Frank Meyer und seine neuesten Erkenntnisse über die Verbrechen der 1. Gebirgsjäger-Division

Im September 1943 töteten deutsche Gebirgsjäger auf der griechischen Insel Kephallonia eine große Zahl von italienischen Kriegsgefangenen. Jahrzehntlang verliefen alle Ermittlungen gegen mutmaßliche Täter im Sande. Erst vor Kurzem hat das Münchner Oberlandesgericht das letzte noch anhängige Verfahren gegen den ehemaligen Leutnant Otmar M. eingestellt. Begründung: Ein Mord sei nicht mehr nachweisbar, es komme allenfalls ein Totschlag in Betracht. Dieser Tatbestand aber sei verjährt. Hermann Frank Meyer, 67, kann das nicht nachvollziehen. Der ehemalige Unternehmer ist seit Jahrzehnten den Verbrechen der Wehrmacht in Südosteuropa auf der Spur. Für sein neuestes Buch („Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgs-Division im Zweiten Weltkrieg.“ Links Verlag, Berlin, ca. 800 Seiten), das Ende des Jahres erscheinen soll, hat er 15 Jahre lang recherchiert.

SZ: Kephallonia gilt heute als eines der größten Kriegsverbrechen der Wehrmacht. Wie viele Italiener wurden damals wirklich getötet?

Hermann Frank Meyer: Es kursieren Zahlen von 4000 bis zu 10 000 Toten. Da wird viel übertrieben. Ich habe mich in meinem Buch ausführlich mit diesen Zahlen auseinandergesetzt. Nach meiner Zählung sind damals insgesamt etwa 4000 Italiener ums Leben gekommen. 2500 kamen auf der Insel zu Tode, durch die Hinrichtungen, aber auch durch Kampfhandlungen oder die massiven Bombardements der Luftwaffe. Weitere 1500 Gefangene starben beim Abtransport, weil die Schiffe auf Minen liefen und sanken.

SZ: Das heißt, dass die Zahl der tatsächlich von den Gebirgsjägern exekutierten Männer nicht mehr konkret feststellbar ist?

Meyer: Wie viele von den 2500 Italienern auf der Insel wirklich hingerichtet wurden, kann ich nicht sagen. Dokumentiert ist die Erschießung von 137 Offizieren bei der „Casa Rossa“, wo mindestens vier Pelotone zum Einsatz kamen. Der Erste, der am 24. September morgens um 8 Uhr exekutiert wurde, war der italienische Kommandeur General Antonio Gandin. Die Erschießungen dauerten dann bis zum Mittag. 36 Offiziere kamen mit dem Leben davon, weil sie aus Südtirol stammten, sich als Faschisten ausweisen konnten oder durch einen italienischen Pater gerettet wurden, der beim deutschen Kommandeur Major von Hirschfeld um ihr Leben gebettelt hatte.

SZ: Die Zahlen sind das eine, wie aber hat die Nachkriegsjustiz auf diese Massaker reagiert?

Meyer: Es gab insgesamt vier Hauptverfahren, eins in Italien und drei in Deutschland. Der Einzige, der verurteilt wurde, war General Hubert Lanz (Befehlshaber der Gebirgsjäger, Anm. der Redaktion). Er wurde in einem Nürnberger Nachfolgeprozess 1948 zu zwölf Jahren Haft verurteilt, kam aber nach drei Jahren wieder frei. 1951 wurde er nochmals in München angeklagt – und freigesprochen. Die tatsächlichen Todeszahlen wurden damals vollkommen ignoriert. Die Ankläger waren schlecht vorbereitet. Es ging immer nur um 15 bis 25 exekutierte Offiziere. Lanz wurde sogar zugute gehalten, dass er den Führerbefehl zur Erschießung der Kriegsgefangenen abgelehnt habe. Das ist ein Mythos, kom-

pletter Unsinn. Im Gegenteil: Er hatte es in der Hand, Milde walten zu lassen, hat es aber nicht getan.

SZ: Und die anderen Prozesse?

Meyer: Die wurden eingestellt.

SZ: Selbst in Italien?

Meyer: Ja, es gab Ermittlungen in Rom Anfang der 50er Jahre gegen etwa 30 Deutsche in Abwesenheit. Ich habe Beweise dafür gefunden, dass die politische Führung in Italien in keiner Weise Interesse daran hatte, dieses Verfahren durchzuführen. Man wollte, dass die Deutschen in die Nato kommen, ein Prozess wäre da hinderlich gewesen. Der italienische Militärrichter in Rom fragte beim Außenministerium nach um Hilfe bei den Ermittlungen und Anträgen auf Auslieferung. Das Außenministerium lehnte es aber 1956 ab, die Auslieferung der Deutschen zu verlangen. 1960 wurden alle Ermittlungen endgültig eingestellt.



Exekutierte italienische Kriegsgefangene auf Kephallonia 1943. 63 Jahre später forderten Angehörige der Getöteten vor dem Münchner Strafjustizzentrum eine Anklage gegen die Täter. Dies wurde abgelehnt. Fotos: Meyer, ahed

SZ: Italien hat also pauschal auf jede Auslieferung verzichtet?

Meyer: Ja. In der römischen Militärpräktur liegen 695 Ermittlungsakten über ungeklärte SS- und Wehrmachtverbrechen in Italien, die von den Alliierten aufgenommen wurden. Die Dokumente wurden in einem Schrank der römischen Militärpräktur archiviert. In diesem sogenannten „Schrank der Schande“ lagen auch die Akten zu Kephallonia.

SZ: Was machte die deutsche Justiz?

Meyer: Die Dortmunder Staatsanwaltschaft führte von 1964 an ein umfangreiches Ermittlungsverfahren durch, welches vier Jahre später mit hanebüchener Erklärungen eingestellt wurde. 1999 wurde es von Oberstaatsanwalt Ulrich Maaß wieder aufgenommen. Der Auslöser war unter anderem ein SZ-Artikel von Christiane Kohl vom März 2003, in dem Tagebucheintragen von deutschen Soldaten zitiert und schockierende Fotos von der Erschießung eines italienischen Generals und seines Stabschefs veröffentlicht wurden. Maaß überprüfte etwa 3500 Wehrmachtangehörige, darunter auch den ehemaligen Leutnant Otmar M., der das besagte Erschießungskommando befehligte. Dieses Verfahren wurde von Maaß zuständigkeithalber nach München abgegeben. Und dort ist es nun eingestellt worden.

SZ: Wie stehen Sie dazu?

Meyer: In der Dortmunder Einstellungsverfügung gibt es einen Satz, der mich aufhorchen ließ. Da steht, dass in Bezug auf das Münchner Verfahren das Mordmerkmal der Grausamkeit nicht ausreichend geprüft wurde.

SZ: Das ist ja herbe Kollegenschelte.

Meyer: Ja, das finde ich auch. Meiner Meinung nach wussten die Münchner Staatsanwälte viel zu wenig über die Vorgänge auf Kephallonia. Stellen sie sich vor: Die Erschießung der Offiziere hat vier Stunden gedauert, von morgens 8 bis 12 Uhr. Die Leute standen im Hof und warteten auf ihre Exekution. Wenn das keine Grausamkeit ist, was dann?

SZ: Warum sind die Ankläger so zurückhaltend? Will man nur den Aktendeckel schließen, oder spielt es vielleicht auch eine Rolle, dass die Täter heute zwischen 80 und 90 Jahre alt sind und man sie nicht mehr vor Gericht bringen will?

Meyer: Ich habe mir über 300 Ermittlungsverfahren über Verbrechen der Wehrmacht in Griechenland angeschaut im Laufe der Jahre. In keinem Fall kam es zu einer Prozessoröffnung. Natürlich wollte man den Aktendeckel schließen. Ich verstehe ja, dass man die alten Männer nicht mehr ins Gefängnis bringen

SZ: In Italien scheint das Strafgesetz auch anders konzipiert zu sein, insbesondere der Tatbestand des Mordes.

Meyer: Ja, da gibt es diese feinen Unterschiede zwischen den objektiven und subjektiven Mordmerkmalen eben nicht.

SZ: Es bleibt also der Makel, dass kein deutsches Gericht jemals einen Beteiligten am Massaker auf Kephallonia zur Rechenschaft gezogen hat.

Meyer: Ja, und das bei einem der größten Verbrechen der Wehrmacht...

SZ: ... das von Veteranen der Gebirgsjäger bis heute bestritten wird.

Meyer: Das ist schlimm. Viele wollen nicht wahrhaben, dass die 1. Gebirgs-Division in Südosteuropa fürchterlich gewütet hat. Nicht nur auf Kephallonia, auch auf Korfu und in Südalbanien wurden italienische Gefangene ermordet. Zudem wurden in einem völlig überzogenen



will. Aber aus der Sicht der Opfer wäre ein Prozess ein wichtiges Signal gewesen, dass man sich der Aufarbeitung der Vergangenheit stellt.

SZ: Der ehemalige Leutnant M. ist heute 86 Jahre alt. Er kann nun aufatmen.

Meyer: Nicht ganz. Nach der Einstellung in Deutschland ist jetzt in Italien ein Verfahren gegen M. eingeleitet worden. Da wurde von den Angehörigen der Opfer schwer Druck gemacht.

Der Gruß eines Überlebenden

Die Geschichte fand sich in einer alten Ausgabe des Hafenhandbuchs „Griechische Küsten“ von Rod Heinkel: Während des Massakers von Kephallonia war es einem jungen italienischen Offizier gelungen, von einer Felskante bei Sikidhi ins Meer zu springen. Er durchschwamm die zwei Meilen breite „Straße von Ithaka“ und landete im Hafen von Agios Ioannis. Fischer brachten ihn aufs Festland. Von dort schlug er sich durch nach Italien. Später wurde der junge Offizier Fährrkapitän und befuhr regelmäßig die Linie Bari, Igoumenitsa, Patras. Der übliche Kurs führt die Fähren östlich an Ithaka vorbei. Er aber steuerte sein Schiff regelmäßig durch die Straße zwischen Ithaka und Kephallonia. Und immer, wenn er den Felsen passierte, von dem er damals gesprungen war, grüßte er mit der Schiffssirene. fok

Verhältnis als sogenannte Sühnemaßnahmen für Überfälle auf Wehrmachtangehörige Tausende Zivilisten getötet, Hunderte Dörfer niedergebrannt und die Felder verwüstet, um den Menschen die Lebensgrundlage zu nehmen. Bei den Gebirgsjägern gilt General Lanz noch heute als Widerstandskämpfer und Held, weil er angeblich Führerbefehle nicht befolgt und die Erschießung der Gefangenen auf Kephallonia abgelehnt habe. Das sind Legenden, die ich in meinem Buch widerlege. Lanz hat die verbrecherischen Befehle weitergegeben und im Einzelfall verschärft, daran ist nicht zu rütteln.

SZ: Worauf stützen sich Ihre Erkenntnisse?

Meyer: Aus Ermittlungsverfahren, Wehrmachtsdokumenten, Tagebüchern und Aufzeichnungen von deutschen Soldaten geht dies eindeutig hervor. Die wussten schon vor dem Übersetzen nach Kephallonia, dass die Italiener erschossen werden sollten.

SZ: Herr Meyer, was treibt Sie eigentlich an, jahrzehntelang Kriegsverbrechen zu erforschen?

Meyer: Mein Vater war als Oberzahlmeister der Wehrmacht in Griechenland stationiert. 1943 wurde er für vermisst erklärt. 1963 bin ich erstmals nach Griechenland gereist, um seinen Tod aufzuklären. Ich habe schließlich sein Grab gefunden und seine Gebeine nach Deutschland zurückgeführt. Das Trauma habe ich nun nach 25 Jahren Recherche in einem anderen Buch verarbeitet. Das Thema hat mich nie mehr losgelassen.

Interview: Alexander Krug



Autor Hermann Frank Meyer.